

Art des Ankers alter Wanduhren in das erwähnte Zahnrad eingreift und dieses wie die Schraubenwinde in eine langsam kreisende Bewegung setzt. Auf diese Weise sind die Vorgänge des Schneidens und des Hinleitens des Tabaks zum Messer miteinander verbunden; die Blätter werden regelmäßig geschnitten, wobei eine einfache, aus einem Hebel und einer verstellbaren Schraube bestehende Vorrichtung eine grobere oder feinere Verarbeitung des Materials regelt.

Ein solches Gerät ist, wie die technische Fachliteratur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt, im Prinzip jenen größeren Schneidemaschinen nachgebildet, die in den damals so genannten Tabakfabriken gebräuchlich und dazu bestimmt waren, das Material in größeren Mengen zuzurichten – drei bis vier Zentner Maryland oder gar noch mehr wurden mit diesem Me-

chanismus an einem Tag zugeschnitten, wobei die Arbeit einen kräftigen Mann erforderte. Zimmerleute, Schreiner und Schlosser produzierten diese Tabakschneidemaschinen, die dann – wie auch das hier vorgestellte kleine Gerät – deutlich auf Zeiten weisen, in denen der Maschinenbau noch weit hin von Handwerkern vorgenommen wurde. Dabei war die Herstellung von Tabakschneidemaschinen für die genannten Handwerker keine Sonderfertigung, weil diese Geräte den allenthalben in der Landwirtschaft gängigen Strohodder Häckselschneidern nahe verwandt erscheinen: Auch hier diente ein an der Lade beweglich angebrachtes Messer der Zerkleinerung agrarischer Erzeugnisse.

Die kleine Schneidemaschine (H. 9,2 cm, L. 36 cm, Br. 14,5 cm) stammt aus dem Umland von Ansbach und erinnert ein wenig auch daran, daß der Anbau und die Ver-

arbeitung von Tabak in Mittelfranken zu den alteingeführten landwirtschaftlichen Güterproduktionen gehörte. Weithin berühmt war ehemals vor allem der Nürnberger Tabak, der wegen seiner gelben Farben oder auch weil er den Importen aus Maryland besonders nahekam, geschätzt wurde. Freilich – unübersehbar blieben die Bedenken, die der schon erwähnte gelehrte Arzt Hufeland in seiner zu den klassischen Werken der Medizin zählenden Abhandlung über »Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern« (1798) den Rauchern mit auf den Weg gab. Er schreibt, ganz gemäß den Idealen der Aufklärung auch davon, daß diese Sucht wie manch anderes Verlangen den Menschen knechte, denn »je mehr der Mensch Bedürfnisse hat, desto mehr wird seine Freiheit und Glückseligkeit eingeschränkt«.

Bernward Deneke

69. Faber-Castell Künstlerausstellung

Der Künstler wurde 1937 in Stuttgart geboren. Er studierte an der Hochschule der Bildenden Künste, Karlsruhe, bei Prof. Grieshaber. Er lebt und arbeitet seit 1959 in Berlin. 1981/82 Gastprofessor an der HdK Berlin. 1986 Professur an der gleichen Anstalt. Mitglied der Akademie der Künste.

1962 erhielt er den Deutschen Kunstpreis der Jugend, 1964 den Kritikerpreis der Stadt Berlin, 1971 den Grohmann-Preis der Akade-

Walter Stöhrer Malereien auf Papier

1. August bis
30. September 1989

mie der Künste, Berlin, 1973 das Paris-Stipendium der Cité Internationale des Arts, 1976 den Berliner Kunstpreis der Akademie der Künste, 1978 den Villa-Romana-Preis, Florenz, 1978 den Kunstpreis der Kreissparkasse Esslingen, 1980 den Kunstpreis der Böttcherstraße, Bremen, 1982 den Kunstpreis der Stadt Nordhorn und 1986 den Preis »Künstler des Geschäftsberichts 1986« der Deutschen Bank.

Von 1961 bis heute hat er weit über 70 Ausstellungen durchgeführt und an mehr als 80 Gruppenausstellungen teilgenommen. Eine große retrospektive Ausstellung fand vor 2 Monaten in der Berlinischen Galerie im Martin-Gropius-Bau, Berlin, mit 103 großen Werken und 3 Zyklen: »Trottoire-Kinder« mit 19 Blättern, »Dem Zufall ausgesetzt« mit 9 Blättern und »Nadja« mit 16 Blättern statt. Zu dieser Ausstellung ist ein schöner Katalog herausgekommen, der alle großen Werke farbig hervorragend wiedergibt.

Walter Stöhrer beginnt seine Arbeiten immer mit Zitaten und Notierungen. Wort und Notiz sind die auslösenden Momente für bildnerische Aufzeichnungen, Einzelbilder oder Zyklen. Jörn Merkert schreibt im Berliner Katalog unter dem Titel »Das implodierende Sehen« folgende Sätze: »Walter Stöhrer verunsichert mit seiner Malerei, weil sie den Betrachter mit zugreifender Heftigkeit und gleichzeitig singender Schönheit überwältigt; sie stößt ab und verführt zugleich. Sie verwehrt sich einem direkten Zugang, weil sie nichts erzählt und nichts beschreibt, womit eine spontane Identifikation möglich wäre, gleichwohl zeigt sie sich als Malerei ganz unverstellt und übt darüber einen machtvollen Sog aus, der den Betrachter mitten ins Bildgeschehen reißt.«

Heinrich Steding



Walter Stöhrer, »Intrapsychischer Realismus«, 1972/73, Gouache 60x82 cm